

# Nebenjobs

Du willst verreisen, schnell weg von Zuhause? / Dir geht schon nach ein paar Tagen das Taschengeld aus? / Du musst unbedingt neue Klamotten haben? / In allen Formen, Größen, Farben? / Geld für'n Friseur, das Kino, alles nicht billig / Gott sei Dank, bisher waren die Geldgeber willig / Doch plötzlich: Mama, Papa mahnen / Bald woll'n sie nix mehr zahlen / Auch Oma Gerda dreht den Geldhahn zu / Und Opa Fred fand ew'ge Ruh' / Herrje, von allen Seiten die versiegten Quellen / Du brauchst 'nen Lohn, und zwar 'nen schnellen / Du nimmst dein Schicksal in die Hand / Schnell mal durch die Stadt gerannt / Und siehe da, nach ein, zwei Runden / Prompt 'nen guten Job gefunden. **Tim Rösler, 19**



Ruth schiebt Nachtschichten im Krankenhaus (Symbolbild links), Helen beendete ihren Discounter-Job schnell wieder und muss nun auch keine Obstnummern mehr auswendig lernen, Sylvie Hamlescher arbeitet im Irish Pub (mittleres Bild): Beispiele für Nebenjobs, wie viele Jugendliche sie haben. Gerne hätten wir noch andere Arbeitsmöglichkeiten vorgestellt. Aber ein ehemaliger Leichenwäscher durfte über seine Arbeit nicht berichten, von Bosch kam die Antwort: „Es tut uns leid Ihnen mitzuteilen, dass wir aufgrund der Vielzahl von Anfragen, die uns erreichen, nicht überall helfen und unterstützen können“, und das Breuninger-Maskottchen sagte nach langem Hin und Her auch ab. Schade, wir hätten gern erfahren, wie es sich anfühlt, unter einem so dicken Fell zu jobben.

## Mit Angst zur Arbeit

Am ersten Tag beim Discounter war Helen zuversichtlich – am zweiten nicht mehr

**Das Abi in der Tasche, Freizeit ohne Ende – unzählige Jugendliche sind auf Jobsuche, um sich das Taschengeld aufzubessern, darunter auch ich. Ich stoße auf eine Anzeige von einem Discounter: „Verkäufer/in m/w auf Teilzeit gesucht. Wir zahlen übertariflich!“ Mein Interesse ist geweckt, und ich schaffe es, im Bewerbungsgespräch zu überzeugen.**

Mein erster Arbeitstag beginnt mit einer Begrüßungsveranstaltung für alle Neueinsteiger mehrerer Filialen. „Es freut mich so sehr, dass Sie alle hier sind!“ begrüßt uns die Leiterin der Veranstaltung überschwänglich. Es folgt ein langer Vortrag über die Mitarbeiterfreundlichkeit jenes Unternehmens, von Vertrauen, Sicherheit und gutem Führungsstil ist die Rede.

Auch die Einarbeitungszeit scheint ausgesprochen fair zu sein: Die Nummern, die für verschiedene Gemüse-, Obst- und Brotsorten an der Kasse einzugeben sind, müssen wir erst nach vier bis fünf Wochen auswendig wissen. An die Kasse würde man uns aber in der ersten

Woche sowieso noch nicht setzen. „Scheint ja ein echt toller Job zu sein“, denke ich mir und ahne noch nicht, was mich die nächsten Wochen erwartet.

Ganz entspannt gehe ich also am nächsten Tag meinen ersten richtigen Einsatz an. Anders als erwartet muss ich jedoch nach einer kurzen Einarbeitung sofort an die Kasse. Die vielen Nummern sitzen natürlich noch nicht, und ich muss ständig die Mitarbeiterin an der Kasse neben mir fragen. Trotzdem habe ich das Gefühl, mich eigentlich ganz gut angestellt zu haben.

„Ich kann dich hier zu nichts gebrauchen“

Ganz anders sieht das aber meine Vorgesetzte, als ich nach Schichtende zur Kassenabrechnung gehe. „Ich habe gehört, du kannst die Nummern nicht. Das ist richtig schlecht“ sagt sie, ohne mir das „Du“ überhaupt angeboten zu haben. „Ich kann dich hier wirklich zu nichts gebrauchen“, wirft sie mir gefühlte 100 Mal an den Kopf und wird dabei immer lauter. Es ist offensichtlich, dass meine Vorgesetzte nun selbst unter

Druck steht: „Das muss ich jetzt dem Vertriebsleiter melden.“ Vor lauter Schreck komme ich gar nicht dazu, mich gegen die abfällige Bewertung nach meinem ersten richtigen Einsatz zu wehren. Ich weise nur auf die in der Begrüßungsveranstaltung versprochenen vier bis fünf Wochen hin, was aber abgestritten wird. Meine Vorgesetzte kündigt mir an, mich die Nummern in den nächsten Tagen abzufragen, und ich fühle mich wie in die Schule zurückversetzt. Geknickt gehe ich nach Hause, und da mir nichts anderes übrig bleibt, fange ich an, „Vokabeln“ zu lernen: vierstellige Ziffern für Banane, Kiwi, Melone...

Mein dritter Arbeitstag steht an, heute muss ich Regale einräumen. Hier gibt es für jedes Detail genaue Vorgaben. Ich brauche ein bisschen länger, weil ich noch nicht genau weiß, wo sich alle Produkte befinden. Für meine Vorgesetzte brauche ich aber zu lange.

Nach meiner Schicht werde ich von ihr ins Büro geholt, dort wartet schon der Vertriebsleiter zum Abmahnungsgespräch auf mich. Im noblen Geschäftszug sitzt er vor mir und fragt: „Frau Fischer, wie fühlen Sie sich?“ Eigentlich fühle ich mich, als wäre ich im falschen Film,

bin aber zu überfordert mit der Situation, um darauf einzugehen. Ich sage, dass man mir von Anfang an hätte klar sagen sollen, was genau bis wann von mir erwartet wird. Die Antwort darauf: „Wissen Sie, Frau Fischer, wir sind ein soziales Unternehmen. Wäre es fair, wenn morgen ein Brief von uns zu Ihnen käme? Nein! Und deswegen möchten wir erstmal mit Ihnen reden.“ Ich kann es nicht fassen, dass mir an meinem dritten Arbeitstag mit der Kündigung gedroht wird und schaffe es leider nicht, etwas zu entgegnen. „Aber wir wollen dir keinen Druck machen!“, fügt meine Vorgesetzte noch hinzu. „Frau Fischer, das ist Psychologie – wir wollen Sie jetzt ärgern, damit Sie sich morgen sagen: Jetzt zeig' ich denen, wer ich bin!“

Ab dem Moment weiß ich aber schon ganz genau, dass ich diesem Unternehmen garantiert nicht mehr zeigen möchte, wer ich bin. Jeden Tag Angst haben, nicht schnell oder gut genug zu sein – da verzichte ich lieber auf die übertarifliche Vergütung, mit welcher so oft geworben wurde. Also kündige ich gemäß der Frist zum Monatsende. Ich kann immerhin froh sein, dass im Gegensatz zu anderen meine Existenz nicht von diesem Job abhängt. In den

kommenden Tagen werde ich für fast jeden Einsatz in Drei-Stunden-Schichten (6-9 Uhr) eingeteilt. Das heißt aber nicht, dass ich bis 9 Uhr arbeite – um 7:50 Uhr sagt mir meine Vorgesetzte: „Stempel dich aus, du kannst jetzt nach Hause gehen, ich habe gerade keine Aufgaben mehr für dich.“

Zum Schluss nur noch Minischichten

Ich sage ihr, dass eine Arbeitszeit von einer Stunde und 50 Minuten bei einer Anfahrt von anderthalb Stunden und 6,50 Euro Fahrtkosten nicht gerade günstig für mich ist. Und wie sollte die Antwort auch anders lauten? „Ich muss an Arbeitskraft sparen – ich weiß ja nicht, kennst du den Begriff Leistungsdaten überhaupt?!“

Ich beschließe, mir in der nächsten Zeit jegliche Auseinandersetzungen zu ersparen und einfach nur die Arbeitstage hinter mich zu bringen. Demnach bin ich sehr erleichtert, als ich zum Monatsende meine allerletzte Schicht hinter mir habe und diesen Laden nie wieder als Personal betreten muss. HELEN FISCHER, 18

## Rechte und Regeln

Was ist der perfekte Nebenjob? Ab welchem Alter darf man arbeiten, und welche Einschränkungen gibt es für Minderjährige? Manuela Kaczmarek hat bei der Verdi-Jugend nachgefragt. Und Marvin Graewert hat sich über Steuern, Kindergeld und Freibeträge schlau gemacht. Die beiden Artikel findet ihr auf dem Blog:

[flugplatz.tagblatt.de](http://flugplatz.tagblatt.de)

**Flugplatz**

**REDAKTION:**  
Eike Freese  
Gabi Schweizer

**BORDTREFF:**  
Montags 18 Uhr  
im Tagblatt

**TELEFON:**  
0 74 73 / 9 50-7 17

**BLOG:**  
[flugplatz.tagblatt.de](http://flugplatz.tagblatt.de)

**MAILS:**  
[flugplatz@tagblatt.de](mailto:flugplatz@tagblatt.de)

## Am liebsten arbeite ich nachts

Du arbeitest gerne mit Menschen? Hast kein Problem damit, ältere Damen und Herren zur Toilette zu begleiten? Zu arbeiten, wenn alle anderen schlafen? Dann könnte ein Aus-hilfsjob im Krankenhaus etwas für dich sein. Voraussetzung ist ein Praktikum. Medizinstudenten können zum Beispiel das nötige Pflegepraktikum absolvieren. So war es bei mir: Zwei Praktika machte ich im Paul-Lechler-Krankenhaus, und nun bekomme ich regelmäßig E-Mails mit verfügbaren Schichten. Frühdienste, Spätdienste oder Nachtdienste. Am liebsten arbeite ich nachts. Da muss ich gemeinsam mit der diensthabenden Krankenschwester regelmäßig in die Zimmer schauen, ob alles in Ordnung ist, Patienten auf die Toilette begleiten und die Pflegewagen vorbereiten, also auffüllen, was fehlt, und die Waschtüchli richten. Das klingt nach kaum Arbeit, aber dennoch ist immer etwas los. Meine Arbeit ist so vielfältig, wie die Patienten es sind. Das Paul-Lechler-Krankenhaus hat seine Schwerpunkte auf der Geriatrie (Altersmedizin) und der Palliativmedizin. Daher sind die Patienten vorwiegend ältere Menschen. Viele sind nicht mehr sicher auf den Beinen und brauchen Hilfe beim Laufen. Die Arbeit mit den älteren Menschen macht mir Spaß. Auch das Arbeitsklima ist gut. Einen Nachteil hat das Arbeiten in der Nacht: Ich schlafe, wenn alle anderen wach sind. RUTH JURASCHITZ, 21

## Jobben an der Uni

Christina forscht mit Laborratten, Nadine sammelt Bilder für einen Architektur-Kurs

**Kellnern, Nachhilfe geben, am Fließband einer großen Firma jobben: Viele Studenten der Uni Tübingen haben einen Nebenjob – weil sie auf das Geld angewiesen sind oder weil sie sich ein zusätzliches Taschengeld verdienen wollen. Manche arbeiten auch direkt an der Uni. Als Hiwis – Hilfswissenschaftler.**

VITALY CHAIKO, 21  
MANUELA KACZMAREK, 19

An der Tübinger Uni, so berichtet Antje Karbe von der Pressestelle, sind 984 studentische Hilfskräfte (ohne Bachelor-Abschluss) beschäftigt. Die Jobs finden Student(inn)en an ihren Fakultäten und an Forschungszentren. Der Lohn liegt – je nach Qualifikation – bei 9,16 Euro bis 14,49 Euro die Stunde, mit Bachelor-Abschluss sind es 10,68 Euro. FLUGPLATZ hat bei Tübinger Hiwis nachgefragt, was sie in ihrem Job so zu tun haben. Und wir haben Studenten gefragt, die keinen klassischen Hiwi-Job haben, aber dennoch an der Uni Geld verdienen.

\*  
Christina ist Studentin der Kognitionswissenschaften und arbeitet als

Hilfswissenschaftlerin beim Zentrum für Integrative Neurowissenschaften (CIN). Dort führt sie Versuche mit Laborratten durch. Wegen der aktuellen Debatte um Tierversuche möchte sie nicht mit richtigem Namen in der Zeitung erscheinen:

„Am Anfang meines Arbeitstages bereite ich den Versuchssetup und den Computer vor. Zudem spiele ich vor dem Versuch mit den Ratten, um ihre Motivation zu steigern, da die Tiere sich ansonsten in einer neuen Umgebung unwohl fühlen und der Versuch abgebrochen werden muss. Danach werden die Versuche selbst durchgeführt, bei welchen man die Verhaltensweise von Ratten bei verschiedenen Licht- und Geräuschumgebungen testet. [...] Natürlich braucht man persönliche Überzeugung, um mit den Tieren zu arbeiten. Besonders in Tübingen, wo das Thema „Tierversuche“ zurzeit kritisch ist. Leider gibt es deshalb auch viele Vorurteile [...]“

\*  
Dennis ist Psychologie-Student und macht oft als Proband an Studien und Experimenten mit: „Man muss natürlich nicht klischeehaft neue Medikamente schlucken. Zum Beispiel wird einem eine Elektrodenmütze aufgesetzt, die Gehirnströme misst (total ungefährlich), und man muss damit verschie-



Marcel, gemalt von Vitaly.

dene Rechenaufgaben lösen. Für eine Studie kriegt man meistens eine Entschädigung in Höhe von 10 bis 40 Euro. [...]“

\*  
Marcel ist Germanistik-Student und modelte beim Zeicheninstitut der Uni Tübingen:

„Als Model beim Zeicheninstitut hat man nur eine Aufgabe, und zwar Stillsitzen. Meistens in einer bestimmten Pose, so dass alle Zeichner ein Porträt anfertigen können. [...] Nach einer Stunde ist es auch schon vorbei, und man kann die fertigen Werke begutachten. Viele sehen echt professionell aus, so als ob ich mich selbst im Spiegel betrachten würde. [...]“

\*  
Nadine, 23, ist Kunsthistorikstudentin im siebten Semester und Hi-



Nadine, in echt.

wi an ihrem Institut: „Ich muss Bildmaterial und Beispielbeschreibungen für den Einführungskurs in Architektur sammeln und schreiben. Dieses Material kommt dann in die Datenbank des Instituts, damit die Profs sich damit nicht rumschlagen müssen [...]“

Die Arbeit hatte ja schon viel mit dem Studium zu tun und somit einen gewissen Lerneffekt. Doch es ist Geschmackssache, ob der Nebenjob dem Studium so ähnlich sein soll. Als Fazit kann ich sagen, dass es keine schlechte Bezahlung für den betriebenen Aufwand ist (man bekommt etwa 9 Euro und ein paar Zerquetschte die Stunde). Man wird also nicht reich davon, ist aber auch kein armer Student mehr.“

Die vollständigen Texte findet ihr auf dem Flugplatz-Blog: [flugplatz.tagblatt.de](http://flugplatz.tagblatt.de)

## Morgens Uni, abends Pub

Seit vier Jahren schon bindet sich Sylvie Hamlescher zwei bis drei Mal pro Woche abends die Schürze um und schnappt sich ihr Tablett. Die 26-Jährige, die an der Uni Tübingen im zehnten Semester Geschichte und Französisch auf Lehramt studiert, arbeitet neben ihrem Studium als Kellnerin und an der Bar im Irish Pub in Tübingen. Auf die Weise finanziert die gebürtige Calwerin sich ihre Wohnung in Tübingen. Natürlich ist es manchmal nicht leicht, Studium und Job unter einen Hut zu bekommen, gibt sie zu: „Es ist schwierig, einen geregelten Tagesablauf hinzubekommen. Und wenn man abends oder nachts arbeitet, kostet das Aufstehen morgens oftmals Überwindung.“

Richtig stressig wird es dann, wenn es auf die Zwischenprüfungen oder den Studienabschluss zugeht und Sylvie Hamlescher, statt zu lernen, arbeiten muss. Auch wenn es manchmal Situationen oder Gäste gibt, die nicht so angenehm sind: Eigentlich macht Sylvie ihr Job Spaß. Mit ihren Kollegen versteht sie sich gut, und die Arbeit ist für sie ein willkommener Ausgleich zum Studium. Hilfreich ist es auch, wenn man offen dafür ist, neue Erfahrungen zu sammeln und Neues dazuzulernen, denn dann kann man aus diesem Job auch wertvolle Sachen für sich selbst mitnehmen. Man lerne zum Beispiel, Schüchternheit zu überwinden und auf Leute zuzugehen. MELANIE FÖLL, 18